

Zeitschrift: Bericht über die Verhandlungen der Zürcherischen Schulsynode
Herausgeber: Zürcherische Schulsynode
Band: 21 (1854)

Artikel: Beilage I : Eröffnungsrede des Präsidenten
Autor: Fries
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-744466>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Beilage I.

Eröffnungsrede des Präsidenten Herrn Erziehungs- rath Diakon Fries.

Hochgeachtete Herren Schulvorsteher!

Geehrte Herren Synodalen!

„Hier sind wir Lehrer und nichts als Lehrer“, mit diesen Worten schloß ich vor einigen Monaten den kurzen Vortrag, mit dem ich, diesen Grundsatz selbst zwar gewissenhaft beobachtend, aber allerdings bis auf seine äußerste Grenze anwendend, unsere dießjährige außerordentliche Versammlung eröffnet habe, und das gleiche Interesse für die Schule, welches mich damals genöthigt hat, diese Worte zum Ausdruck einer lebhaften Besorgniß zu machen, verpflichtet mich nun auch, meine lebhafteste Freude auszusprechen, daß ich mich bei der Eröffnung dieser ordentlichen Synode des Jahres auch nicht durch das Geringste, weder durch innerhalb noch durch außerhalb der Schule Geschehenes veranlaßt sehen kann, jenen Grundsatz neuerdings erst beweisen oder seine Anwendung abermals vor irgend einer nahe liegenden Hemmung verwahren zu müssen. Dafür aber wird uns gewiß diese Versammlung selbst eine neue Bestätigung sein, wie richtig der Grundsatz ist, den wir jetzt so ungestört beobachten können, einem Jeden nämlich durch den geistigen Gewinn, den auch er an seinem Ort sowohl für sich selbst als für seine Schule aus einer so versammelten Synode davonträgt.

Von den eigentlichen Verhandlungsgegenständen wird außer den beiden Abhandlungen über die in letzter Zeit mehrfach auch in andern Kreisen zur Sprache gekommene „weibliche Erziehung“ und der heute wieder vorzunehmenden Wahl der Vorsteherchaft wahrscheinlich nur noch ein einziger Ihre Aufmerksamkeit etwas mehr in Anspruch nehmen. Die Prosynode hat zwar den in der Geschichte der zürcherischen Schulsynode fast unerhörten Beschluß gefaßt, daß von allen Anträgen und Wünschen der Kapitel nur drei nicht vor die Synode selbst gebracht werden sollen; aber es ist auch das ebenso Seltene geschehen, daß die sämtlichen Kapitel eben auch nur diese drei ihren Abgeordneten übergaben, so daß also die dießjährige Synode von dieser Seite gar keine Vermehrung der angezeigten Geschäfte erfahren wird. Ich bin übrigens der guten Zuversicht, daß auch diese Erscheinung durchaus nicht aus einer Abnahme des Geistes der Prüfung und des Triebes nach Vervollkommenheit erklärt werden darf, sondern in erster Linie aus der Rücksicht auf die bevorstehende, auch in der Prosynode wieder angerufene Revision der Schulgesetzgebung überhaupt, vielleicht auch aus einer größern, und besonders auch durch den konsequentern Gang der seit vier Jahren eingeführten Direktorialverwaltung wesentlich erleichterten Einsicht in die Gesamtlage unserer Schulangelegenheiten in den Kapiteln.

Aber auch der Gegenstand, der Ihre Aufmerksamkeit mehr in Anspruch nehmen dürfte, scheint durch die Vorberathungen der Kommission, der Sie denselben schon vor einem Jahre zur nähern Prüfung

übergeben haben, auf einen solchen Punkt geführt worden zu sein, auf dem Sie ihm Ihre Aufmerksamkeit wenigstens nicht in dem Maße zuwenden müssen, daß Sie dadurch verhindert würden, auch noch jene beiden Abhandlungen, die Ihnen vorgetragen werden sollen, zum Gegenstand einer einläßlichen und vielfältigen Besprechung zu machen, und dadurch einen Jeden in den Stand zu setzen, außer dem Bewußtsein, auch durch seine Mitwirkung zur Gründung der Unterstützungskasse für dürftige Lehrer das Beste der Schule überhaupt gefördert zu haben, auch noch mancherlei Anregung und Förderung für sich selbst, und ebenso für seine Schule eine vermehrte Einsicht in ihre Bedürfnisse und eine erhöhte Befähigung zu deren allseitiger Befriedigung aus der Synode zurückzubringen. Denn Sie werden „die weibliche Erziehung“, über die Sie berathen wollen, gewiß nicht bloß auf dem engen Gebiete der eigentlichen Mädchenschulen und weiblichen Pensionate, sondern namentlich auch innerhalb unserer Volksschulen, in unsern gewöhnlichen Elementar- und Real-, und in unsern Repetir- und Sekundarschulen betrachten, also auch in der Gestalt, in der sie fast der ganzen Lehrerschaft täglicher Beruf ist.

Vielleicht ist das dann auch der Punkt, auf dem sich Ihre heutigen Berathungen, so speziell auch die Vorlagen sind, von denen dieselben ausgehen werden, von selbst auch zur Erörterung der Frage erweitern werden, welche gegenwärtig als die Hauptfrage unsers Schulwesens betrachtet werden muß, und auch wirklich seit längerer Zeit bei allen pädagogischen Verhandlungen unserer nähern Umgebung stets in den Vordergrund gestellt wird. Ich meine nämlich die Frage, ob unsere Volksschule überhaupt, wie man sich lezthm ausdrückte, „auf dem rechten Wege sei“, oder ob sie nicht praktischer, wie man sich jetzt, oder formaler, oder unrealistischer sein sollte, wie man sich zu andern Zeiten gewöhnlich ausgedrückt hat. Denn es ist klar, daß es im Grunde stets die gleiche Frage ist, die in diesen verschiedenen Formen erörtert wird, nur bald mehr unter diesem, bald mehr unter einem andern Gesichtspunkt, und mit verschiedenen Interessen und Nußanwendungen, die davon gemacht werden. Sie nehmen es mir wohl nicht übel, wenn ich die Gelegenheit der Eröffnungsworte benütze, auch noch über diesen Gegenstand ein paar kurze Bemerkungen gegen Sie auszusprechen.

Tritt man ganz unbefangen an diese Frage, so wird man sich vor Allen nicht verbergen, daß die Stimmen sehr zahlreich sind, welche sich mit den Ergebnissen der Volksschule unbefriedigt erklären. Die Geistlichen hört man klagen, daß ihre Konfirmanden sehr oft nicht ordentlich lesen können; die Militärs haben die Thatsache bekannt gemacht, daß von hundert Einberufenen in der Regel nur etwa ein Drittheil eine erträgliche Handschrift, kaum zehn einige Sicherheit in der Orthographie, und fast gar keiner die Fertigkeit habe, auch nur den kleinsten Bericht von sich aus ordentlich in Schrift zu bringen; wer Gelegenheit hat, gewöhnliche Leute aus dem Volke, Arbeiter, Dienstboten u. s. w. zum Schreiben zu veranlassen, hat nicht selten mit der Entzifferung der entstandenen Zeichen fast eben so viel Mühe, als er mit dem Niederschreiben selbst gehabt hätte; Rechnungen mit mehr benannten Zahlen gehören überall für die große Mehrheit, auch wo es sich nur um Addiren und Subtrahiren handelt, zu den schwierigen,

geht es aber darüber hinaus, und läßt sich die Rechnung nicht sehr leicht darauf zurückführen, oder sollten vollends gebrochene Zahlen traktirt werden, geradezu zu den unmöglichen Dingen. Die Realien endlich, die Ihnen so viel Mühe machen und mit denen Sie und Ihre Schüler so enorm viel Zeit zubringen, werden von denjenigen, welche sie auch noch beim Jüngling oder sogar nur noch ein Jahr nach der Repetirschule suchen, bei zwei Dritttheilen mit nicht viel besserem Erfolge aufgesucht, als einst der arme Diogenes nach Menschen gesucht hat, und wo, sagt man uns, ist die bürgerliche und gesellige Bildung, die Einsicht in die wichtigern Verhältnisse der Natur und des Menschenlebens, die man einst gehofft hat? wo sogar nur die Endschaft von krasser Unwissenheit und von Aberglaube, die man doch zum Mindesten ganz allgemein sollte voraussetzen können?

Wichtiger aber als die Menge ist natürlich die Wahrheit dieser Klagen, und auch die, glaube ich, kann sich ein ganz Unbefangener nicht ganz verbergen, nach Abzug der Uebertreibungen freilich, die gewöhnlich auch nicht gespart zu werden pflegen. Ich wenigstens möchte mich, wie die Sachen stehen, nie darauf einlassen, alle die Fragen, die sich an diese Klagen anschließen, bloß auf dem Wege zu schlichten, daß ich die Klagen selbst für erfunden und unbegründet, oder die Anforderungen, die ihnen zu Grunde liegen, für zu hoch und zu weit gehend erklärte. Denn was das letzte betrifft, so wird man jenen Klagen allen von vornherein zugestehen müssen, daß sie wirklich nur das Mindeste suchen, was von einer Volksschule verlangt werden kann; und die Klagen selbst werden auch Sie als richtig anerkennen müssen, Sie werden sie wohl im Einzelnen noch berichtigen, im Ganzen aber doch nur erläutern, entschuldigen, begreiflicher machen, damit aber auch zugeben und bestätigen können. Und so stehe ich denn keinen Augenblick an, einem Jeden unbedenklich Recht zu geben, der den Zweck der Volksschule auch bei uns noch bei Weitem nicht erreicht sieht, der auch bei uns noch arge, sehr arge Dinge zu sehen glaubt, und daher auch uns noch zu neuer Prüfung und zu gründlichen, tiefgehenden Umgestaltungen und Verbesserungen einladet: — aber für ein Mal einzig und allein mit Rücksicht auf die Ergebnisse, im Gedanken an das, was die Schule auch nach den geringsten Anforderungen leisten sollte, und was sie dagegen in Wirklichkeit leistet (und nicht leistet), aber nicht um der Art und Weise willen, wie es nun die Mehrzahl der Klagenden selbst anstellen würde.

In der Regel versteigt man sich indessen nicht einmal zu Räthen, sondern bleibt nur bei den Klagen selbst stehen oder verliert sich dann in den allervagsten, ja sogar lächerlichsten Anschuldigungen der Lehrer oder der Behörden der Schule. Andere sehen indeß ein, daß das ungerecht, oder unwahr und unedel ist, und meinen daher lieber sachlich statt persönlich ändern zu sollen; und wie es oft vorkommt, daß man demjenigen, der einen Mangel richtig aufgedeckt hat, von vornherein das Zutrauen schenkt, er werde auch die Mittel zur Verbesserung am richtigsten ausgewählt haben, und daß dann auch er durch dieß Zutrauen noch muthiger und zuversichtlicher wird und an Räthen noch fruchtbarer, wie man nun zu Werke gehen sollte: so hat es auch da weder an blinden Nachrednern, noch an noch größerm Eifer der Vor-

redner gefehlt. Wer sich aber seine Unbefangenheit allseitig bewahrt hat, wird sich auch von diesen Vorschlägen nicht sehr befriedigt fühlen können. Bekanntlich klagen die Einen über allzugroße Anhäufung des Lehrstoffes überhaupt, Andere etwas spezieller über eine unpassende, unverdauliche Behandlung der Realien, oder darüber, daß Manches zu hoch, zu abstrakt oder zu fremdartig sei für die Kinder. — Wenn sie dann aber fast einstimmig nach Reduktion des Lehrstoffes verlangen, nach Weglassung des bloß Realistischen, nach Weglassung des zu Hohen und Abstrakten, nach Weglassung des zu Vielen überhaupt, — wo in aller Welt bleibt dann der Zweck der Schule überhaupt, — und die von ihm doch mit Nothwendigkeit geforderte Vollständigkeit des Unterrichts, der in ihr erteilt wird? Oder welches sind die Fächer, die nicht wirklich gelehrt und von dem Kinde gelernt werden sollten? oder noch lieber die Gegenstände, die man bloß so übergehen und dem Kinde unerklärt lassen könnte? Auch da macht man es sich wahrhaftig viel zu leicht mit seinen Räthen, nimmt es namentlich mit der Aufgabe der Schule selbst, mit ihrer Gesamtbestimmung, mit einem Wort gerade mit dem zu leicht, was nicht bloß Konvenienz oder Willkür, sondern der wissenschaftliche Begriff, der Zweck der Schule an und für sich, von jeder, und also auch von unserer Schule, wenn sie nicht ganz hinter ihrer Aufgabe zurückbleiben soll, stets wieder auf's Neue fordert; — und ich glaube nach mancher Erscheinung im zürcherischen Schulwesen annehmen zu dürfen, daß diese Ansicht im Wesentlichen auch von den Lehrern in großer Mehrheit getheilt wird, daß also auch Sie das sogenannte „Zuviel“ vielmehr als ein Nothwendiges und Wesentliches, ja sogar eher als ein „Zuwenig“ betrachten. Sonst hätte ich auch um Ihre Willen nicht gewagt, meine Auffassung von dieser Seite der Frage bloß mit diesen flüchtigen Aufstellungen und Behauptungen zu bezeichnen.

Wie eigenthümlich stellt sich nun aber die ganze Frage und wie nahe liegt zugleich die einzige Lösung, sobald man auf diese Weise allseitig gerecht ist.

Auf der einen Seite glaube ich der Erfahrung, daß unsre Schule bei Weitem nicht leistet, was sie leisten sollte, und doch kann ich weder dem Lehrer noch dem Schüler die Schuld davon zuschreiben, sondern muß wohl annehmen, daß sie einzig und allein in der Organisation ihres Unterrichts, in der Bestimmung ihres Lehrstoffes, in der Art ihrer Gliederung gesucht werden dürfe.

Auf der andern Seite aber glaube ich auch der Wissenschaft, und die sagt mir umgekehrt, daß es vom Begriffe der Schule aus betrachtet, gar nicht anders sein kann, daß er einmal vielmehr diese Organisation und diesen Stoff und diese Gliederung verlange, daß man also um seinetwillen nichts Wesentliches davon abmarkten darf.

Was aber nicht im Begriff der Schule liegt, das ist, daß die Kinder schon im zwölften Jahr aus ihr entlassen werden, und was gegen den Begriff der Schule ist, das ist, daß sie an sich Nothwendiges zu einer Zeit lernen müssen, in der sie es noch gar nicht im Stande sind. Mein ceterum censeo geht also auch in dieser Sache auf Verlängerung der Schulzeit, einfach dahin, daß der ganze Streit über die Realien ein völlig unfruchtbarer, ja sogar unter den gegenwärtigen Umständen nothwendig endloser ist, und daher ohne

irgend einen Nachtheil eben so gut ruhen als fortgesetzt werden könnte. Ein Unterricht ohne die ungefähre Ausdehnung des Gegenwärtigen in sachlicher Beziehung ist und bleibt etwas Halbes, dasselbe ist aber auch der (gegenwärtige) verhältnißmäßig vollständige Unterricht ohne Ausdehnung der Schulzeit, und am Ende dreht sich der ganze Streit nur darum, welche Unerträglichkeit noch erträglicher sei. Das Ganze und Rechte aber wird erst dann Statt finden, wenn wir einst nicht mehr genöthigt sein werden, die Kinder gerade dann aus der Schule zu entlassen, wenn sie am allerfähigsten zum Lernen geworden sind, sondern die Möglichkeit haben, nicht nur jedem Kinde, sondern auch jedem Alter eines Kindes das Seine zu geben. Auch das scheint mir einer der Gedanken zu sein, die nicht oft genug in Anregung gebracht werden können, und so hoffe ich auch in dem Falle, daß Sie in Ihrer Diskussion über weibliche Erziehung im Besondern keinen Gebrauch von dieser Bemerkungen machen sollten, dennoch nichts ganz Unnützes gethan zu haben.

Ich erkläre die Synode für eröffnet.

Beilage II.

Verzeichniß der neuen Mitglieder der Schulsynode.

A. Primarschulkandidaten.

- 1) Rudolf Boshard von Altstetten.
- 2) Heinrich Flach von Nestenbach.
- 3) Heinrich Korrodi von Mönchaltorf.
- 4) Albert Rebsamen von Turbenthal.
- 5) Johannes Weber von Mönchaltorf.
- 6) Heinrich Naef von Wangen.
- 7) Heinrich Dürsteler von Gossau.
- 8) Konrad Frei von Hagenbuch bei Elgg.
- 9) Gottlieb Heß von Wald.
- 10) Heinrich Leber von Bollschhofen.
- 11) Heinrich Reimann von Ober-Winterthur.
- 12) Albert Schärer von Thalweil.
- 13) Jakob Schmid von Tagelschwangen.
- 14) Jakob Schmid von Tagelschwangen (Wetttschweil).
- 15) Kaspar Schneebeli von Hinweil.
- 16) Jakob Spillmann von Oberurdorf.
- 17) Johannes Stucki von Dägerlen.
- 18) Jakob Suter von Wezikon.
- 19) Adolf Wegmann von Nestenbach.
- 20) Heinrich Wuhrmann von Wiesenbungen.
- 21) Kaspar Maurer von Thikon.
- 22) Heinrich Meier von Neerach.
- 23) Rudolf Rebsamen von Turbenthal.
- 24) Ulrich Reich von Wildhaus, Kantons St. Gallen
- 25) Karl Wilhelm Strickler von Stäfa.